

Sie hat für schwierige Schüler die «Happy-End-Maschine» erfunden

Privatschule in Männedorf Ruth Baumgartner ist fast 80 Jahre alt und unterrichtet immer noch Kinder mit besonderen Schulgeschichten. In heiklen Situationen hilft ein Rettungsring.

Sabrina Bundl

Leon ist ein Problemschüler. Er schreit Lehrpersonen an, wirft mit Sachen um sich, leert Blumentöpfe aus, schleudert Möbel umher, ärgert die anderen Kinder und gehorcht nicht. Leon ist zu schwierig für die Regelschule, aber zu wenig schwierig fürs Heim. Deshalb kommt er in Ruth Baumgartners Schule 3x3 nach Männedorf. Eine Schule für die Leons des Kantons Zürich, für Kinder mit besonderen pädagogischen Anforderungen. Leon ist zwar erfunden, aber Kinder wie ihn hat Ruth Baumgartner in ihren fast 60 Jahren als Lehrerin und heilpädagogische Fachlehrerin schon viele unterrichtet. Vor allem in den letzten 20 Jahren, seit sie ihre eigene Schule gegründet hat.

Viele der Kinder toben auch, wenn sie in Ruth Baumgartners Klasse kommen. Aber dort wird ihnen Raum geboten, sich zu beruhigen. Und sie bekommen dafür so viel Zeit, wie sie brauchen. Ruth Baumgartner nennt diesen Raum – wie auch ihr neues und erstes Buch – die «Happy-End-Maschine».

Zur Ruhe kommen

Die «Original-Happy-End-Maschine» bestand aus verschiedenen, voneinander abgetrennten Räumen, die die Schüler von Ruth Baumgartner entwickelt hatten. Die Kinder sollten sich überlegen, was sie brauchen, um von der Aufregung wieder zur Ruhe zu kommen – und die kleinen Räume entsprechend dekorieren. In einem Zimmer wurden den Kindern beispielsweise Witze erzählt, in einem anderen bekamen sie etwas Süßes, im dritten herrschten Ruhe und Geborgenheit unter einem Sternenhimmel. Sobald sich ein Kind aufregte, konnte es in seinen Lieblingsraum sich beruhigen gehen.

Die «Maschine» wurde nach dem Projekt wieder abgebaut, aber das Prinzip ist geblieben. Die «Räume» sind nicht mehr abgetrennt, sondern können auch eine Tätigkeit sein, die das Kind beruhigt. Ruth Baumgartner sagt, in der Happy-End-Maschine gehe es darum, Abstand zum eigenen Verhalten zu bekommen, sich zu beobachten und zu lernen, die eigenen Emotionen wahrzunehmen und zu regulieren.

Die Kinder entscheiden selber, wann und wie sie die Maschine benutzen. Vor allem wenn ein Kind neu in der Schule sei, könne es auch schon mal bis zu drei Monate dauern, bis es die Maschine nicht mehr brauche und sich zur Klasse geselle. «Viele Eltern sind dann verunsichert und fragen sich, was das Kind hier überhaupt lernt. Aber ich kann sie immer beruhigen, die Kinder holen den Stoff schnell nach oder beginnen überhaupt zum ersten Mal in ihrem Schulleben zu lernen.»

Sobald das Kind bereit sei für den regulären Unterricht, «kommt es ganz von allein und möchte mit den anderen mitarbeiten». Ein Laisser-faire sei die-



Ruth Baumgartner unterrichtet Kinder, die für die Regelklasse zu schwierig sind. Foto: Sabina Bobst

se Art von Unterricht aber nicht, denn für die Freiheit, die Baumgartner den Kindern mit der Happy-End-Maschine einräumt, verlangt sie im Gegenzug Disziplin. «Die Kinder müssen wissen, dass sie mir vertrauen können, aber auch, dass ich viel fordere.»

Konsequenzen, nicht Strafen

Schon von Anfang an gelten in Baumgartners Schule gewisse Regeln. Grundregeln wie Höflichkeit ihr und den anderen Kindern gegenüber. Aber es gilt auch, dass keine «Kommentare» erwünscht sind. «Viele Kinder sind sich gewöhnt, im Alltag das letzte Wort zu haben.» Bei ihr würden die Kinder lernen, wann ein Kommentar angebracht sei und wann nicht. «Wenn es darum geht, Aufträge zu erteilen, habe ich das letzte Wort.»

Die Schule 3x3

3x3 ist eine staatlich anerkannte Privatschule. Unterrichtet werden maximal elf Kinder im Alter von 6 bis 14 Jahren, welche durchschnittlich zwei bis drei Jahre hierbleiben. Ziel ist die Reintegration in die Regelklasse. Momentan gehen 8 Buben hier in die Schule.

Die Kinder werden von den Schulen oder von den Eltern direkt an die 3x3-Schule überwiesen. Die Kosten übernehmen ebenfalls die Schulen oder die Eltern. Ruth Baumgartner wird von zwei Assistenten unterstützt, ihr Mann macht die Administration und kümmert sich um die Infrastruktur in den sieben Zimmern der Schule. Die Schule besteht u. a. aus einem Aufenthaltsraum, einem Atelier, einem Schulzimmer und einem Essraum. (red)

Die Kinder bekommen klare Grenzen. Denn diese gäben ihnen Vertrauen und Stabilität, sagt Baumgartner. Und: «Wenn sie nicht folgen, muss es eine Konsequenz geben.» Konsequenzen, nicht Strafen, seien wichtig. Sowohl positive als auch negative. Zum Beispiel muss das Kind, wenn es unartig war, einen bestimmten Satz in ein Heft schreiben. Haben die Kinder nur einen Satz pro Woche im Heft, dürfen sie als Belohnung eine Hausaufgabe abwählen.

So streng zu sein, erfordere Konzentration und eine klare Haltung. Kritikern, die Baumgartners Regeln für zu streng halten und die Kinder als gleichwertige Partner ansehen, entgegnet sie: «Wir sind gleichwertig als Menschen, aber wir sind keine Partner, denn ich trage für das Kind die Verantwortung.»

Nützen alle Regeln und sogar die Happy-End-Maschine nichts und ein Kind «flüpft aus», hat Ruth Baumgartner einen Notfallplan. Im Schulzimmer steht ein Rettungsring. Der Ring wird nur geholt, wenn es besonders schwierig wird. Auch die Kinder können auf ihn zurückgreifen. «Ich sage ihnen, dass sie alle Profis seien im Umgang mit Ausflippen und dass sie darum am schnellsten erkennen würden, wenn ein Kind unruhig werde. Deshalb dürfen sie in solchen Momenten rufen: Rettungsring!» Alle wissen dann sofort, was zu tun ist, denn das Rettungsring-Szenario übt die Klasse regelmässig. Bisher habe der Rettungsring noch nie versagt, manchmal reiche es, wenn das Kind mit dem Ring berührt werde, manchmal werde dem Kind der Ring überreicht, doch meistens brauche es ihn gar nicht. Es reiche, dass alle wüssten, wozu er da sei.

Den Kindern helfe es ausserdem, dass sie alle bereits einmal in derselben Situation gewesen seien. Anders als in der Regelklasse, in der sie mit ihrem Verhalten als «Problemkind» ständig auffallen würden, bekämen sie hier kein Publikum. Ausserdem gibt es weniger Konkurrenz: «Die Kinder müssen sich mit sich selber vergleichen.» Manche strebten danach, die Aufgaben der Älteren zu lösen, andere unterstützten die Jüngeren. Oft unterrichtet sie die Schüler klassenübergreifend, je nach Niveau.

Kein Beruf, eine Berufung

Dass Ruth Baumgartner einen guten Draht zu Heranwachsenden hat, merkte sie als ältestes von sieben Kindern schon früh. Sie habe die Geschwister immer gerne gehütet, und diese hätten sich auch gerne von ihr hüten lassen. «Irgendetwas muss ich wohl an mir haben, dass mir Kinder gerne folgen.» Sie sei selber auch gerne in die Schule gegangen und habe ihre Lehrerin immer bewundert. Also machte sie das Lehrerseminar und wurde selber Lehrerin, später heilpädagogische Fachlehrerin. Unterrichtet hat sie immer, auch während sie ihre eigenen drei Kinder erzog.

Als sie immer häufiger als Stellvertreterin zu schwierigen Klassen gerufen wurde, entschied sie sich mit über 50 Jahren, ihre eigene Schule in Männedorf zu gründen, wo sie noch heute, mit 78 Jahren, unterrichtet. Ans Aufhören habe sie, obwohl sie schon längst pensioniert wäre, noch nicht gedacht, sagt Baumgartner. «Ich unterrichte einfach zu gerne, ausserdem empfinde ich meine Arbeit als sinnvoll. Ich leiste einen Dienst an der Gesellschaft.»

Und was ist ihr Geheimrezept, warum verliert sie nicht die Nerven? «Ich kümmerge mich auch um mein eigenes Wohlbefinden, das hilft mir, den nötigen Abstand zur Arbeit zu wahren.» Regelmässig gehe sie in die Supervision, wo sie von ihren schwierigen Fällen erzählen könne; ausserdem liest sie gerne, spielt Querflöte, Orgel und macht lange Spaziergänge.